

Der Schleier der Welt

S. C. Kreuer
und R. A. Prum



Bundesamt
für magische Wesen

Eine Fallstudie des Bundesamtes für magische
Wesen aus Schottland zum EU-weiten und
länderübergreifenden Werwolfmanagementplan

S. C. Kreuer und R. A. Prum
Schleier der Welt – Band 1



Freigabevermerk: *Nur für den Dienstgebrauch.*

Trocken und termitsicher und, wo immer möglich,
unter Verschluss aufzubewahren.
Auswertung durch fremde Geheimdienste strikt untersagt.

gez.: Carmilla DeWinter
Sachverständige für holistische Logik und Plotlochfindung

Schleier der Welt Band 1

von S. C. Kreuer und R. A. Prum



Bundesamt
für magische Wesen

1. Auflage September 2018

Redaktion und Lektorat: Carmilla DeWinter – Texte
carmilladewinter.com

Satz: Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen; <http://www.k-mw.de>

Umschlaggestaltung: Frank Münschke dwb, Essen,
unter Verwendung einer Grafik von Justyna Rerak
(© Bundeslurch Verlag)

ISBN 978-3-96350-011-4 (print)

ISBN 978-3-96350-311-5 (ePdf)

ISBN 978-3-96350-611-6 (eBook)

© 2018 der Gesamtausgabe Bundeslurch Verlag, Bonn



Bundslurch Verlag, Estermannstraße 139, 53117 Bonn

<http://www.bundslurch-verlag.de>

info@bafmw.org

Inhalt

Edmund F. Dräcker

Vorwort	7
1. Tina Wallace	9
2. Schulfreunde	23
3. Drei Jahre	37
4. Sean Wright	53
5. Der Trossachs	63
6. Friedhofsstille	77
7. Bildrauschen	105
8. Nächtlicher Besuch	115
9. Zurück zum Friedhof	129
10. Wolfsgheul	145
11. Professor Sterling	157
12. Beweismittel	173
13. Der Stein der Helden	189
14. Verhandlungen	203
15. Früher Winter	217
16. Konfrontation	233
17. Perspektivenwechsel	253
18. Spurensuche	265
19. Winterwald	281
20. Das Haus im Wald	301
21. Eiskalte Nacht	323
22. Mutter Bär	341
23. Erklärungen	359
24. Friedensangebot	383
25. Die Schülerin	403
26. Danksagung	417

Vorwort

Verehrte MitbürgerInnen draußen im Lande,
das Amt wäre nicht das Amt, hielte es nicht auch Ausschau nach Vorkommnissen in anderen Ländern der EU, was die Angelegenheiten der Mitbürger mit magischem Hintergrund betrifft. Schließlich gilt Freizügigkeit in der EU bei der Wahl des Wohnsitzes und Arbeitsplatzes. Und wer möchte es wanderlustigen juvenilen Werwölfen aus Irland oder Schottland verwehren, sich in einer Jugendherberge in der Eifel einzuquartieren?

Behufs dieses Zweckes kooperiert das Amt u. a. mit dem Britischen Zaubereiministerium in London wie auch mit dem K. u. K. Wirklich Geheimen Hofamt für Zauberey in Wien. Zahlreiche Dienstreisen führen die Mitarbeiter des BafmW in manchmal seltsame Gefilde.

Auf Umwegen, und es war nicht der kleine Dienstweg, das sei Ihnen an dieser Stelle verraten, gelangte dieser Bericht zu uns und wir appellieren für künftige Sendungen an Kollegen in anderen Ämtern, nur wirklich gut ausgebildete und gesunde Posteulen zu verwenden, die auch in der Länge sind, ein solches Konvolut zu transportieren.

Im lieblichen Edinburgh Ihrer Britannischen Majestät spielten sich die Geschehnisse ab, von denen in diesem Buch die Rede ist und wir greifen dem Vergnügen nicht vor, wenn wir Ihnen verraten, dass sich den Mitarbeitern des Referates für Werwölfe und andere Werwesen beim Lesen gelegentlich der Pelz sträubte.

Lesen Sie am besten selbst!

Das Amt ordnet vergnügliche Lektüre an.

Edmund F. Dräcker,

Präsident des Bundesamtes für magische Wesen

Seite unbedruckt

1. Tina Wallace

Kyra schenkte der Küchenuhr einen bösen Blick, als hätte diese ihr Dilemma verursacht. Noch zwanzig Minuten und ein weiterer Vormittag wäre verstrichen. Ein weiterer erfolgloser Vormittag in einer langen Liste solcher Vormittage. Doch wie sollte sie Erfolg haben, wenn keine Klienten kamen?

Zumindest hatte sie Tee, Watson und ihr Handy, das ihr half, die Zeit mit nutzlosen Spielen totzuschlagen.

Es war Ende September. Die Mietzahlung stand an, doch hatte sie es auch diesen Monat geschafft, irgendwie genug Geld zusammenzukratzen, so dass sie die Miete irgendwie stemmen konnte. Etwas Geld auf der hohen Kante wäre schön, aber was sollte sie tun? Es gab in Edinburgh entweder zu wenig Fälle oder zu viele Detektive. Vielleicht beides.

Egal. Es lohnte sich nicht, darüber nachzугrübeln – ändern konnte sie es eh nicht. Also verdrängte sie den Gedanken und wandte sich wieder den erheiternden Dingen zu: Dem Tee und dem Handy.

Sie saß seit elf in der Küche. In ihrem Büro, das ein Zimmer weiter lag, wurde sie nur depressiv.

Watson, ihr sechsjähriger Berner Sennenhund, döste zu ihren Füßen, hob allerdings den Kopf, als Geräusche vom Flur her erklangen. Er brummte, legte den Kopf wieder hin.

Die Küchentür öffnete sich und Jason, Kyras Mitbewohner, schlurfte ins Zimmer. Er murrte ein verschlafenes »Morgen« und schleppte sich zur Kaffeemaschine.

Kyra konnte sich ein müdes Grinsen nicht verkneifen. »Du solltest mehr feiern.«

Jason schenkte ihr einen finsternen Blick, antwortete jedoch nicht. Vor seinem ersten Kaffee waren zusammenhängende Gespräche

ohnehin nicht zu erwarten und so legte er stumm ein Pad in die Espressomaschine.

Während sein Kaffee in eine Tasse lief, nippte Kyra das letzte bisschen Earl Grey aus ihrem eigenen Becher. Über den Gebrauch der Kaffeemaschine gerieten sie und Jason nie aneinander, da sie Tee deutlich bevorzugte.

Zwei Minuten später saß Jason ihr an dem kleinen Küchentisch gegenüber. Seinen Kaffee schlürfend baute er sein Tablet vor sich auf. Den Bewegungen seiner Finger auf dem Bildschirm nach zu schließen, las er irgendetwas.

Kyra wartete, bis seine Lebensgeister erwachten. »Na, ist irgendwer von Aliens entführt worden?«, stichelte sie.

Jasons Leidenschaft gehörte dem Paranormalen. Geister, Aliens, Bigfoot ... Er zählte zu jenen Leuten, die ihre Nächte damit verbrachten, durch leer stehende Gebäude zu laufen, in der Hoffnung, geisterhaftes Rauschen und fliegende Staubkörner dokumentieren zu können. Während andere zum Frühstück die Morgenzeitschrift lasen, suchte er in Onlineforen nach den neusten UFO-Sichtungen.

Ihr Seitenhieb erntete einen sardonischen Blick. »Nein. Niemand. Aber es gibt eine neue Sichtung von Nessie.« Er drehte das Tablet so, dass sie es ebenfalls anschauen konnte und gab einen kurzen Clip wieder.

Es war bei weitem nicht das erste Video dieser Art, dass er Kyra zeigte, und würde nicht das letzte sein. Ein paar Wellen auf einer ansonsten ruhigen Wasseroberfläche, die Gläubige als Rücken einer Seeschlange zu erkennen meinten. »Wahnsinn«, murmelte sie trocken.

Jason verdrehte die Augen. »Und was war im Sommer, als du meinst, den Paleman gesehen zu haben?«

»Du bist der Einzige, der von einem Paleman geredet hat.« Kyra funkelte ihn an. Sie hatte ihm gesagt, dass sie darüber nicht sprechen wollte. Es war ein gruseliger Typ gewesen, der sie angegriffen hatte. So etwas geschah ab und an, auch wenn sie nach dem Vorfall für einige Tage sehr schreckhaft gewesen war.

Jason wirkte beleidigt. »Du musst doch zugeben, dass ein paar seltsame Sachen passieren.«

»Ich muss gar nichts.« Sie wollte über das Thema nicht länger reden. Es war albern. »Vielleicht solltest du mehr normale Nachrichten lesen.«

Er zuckte mit den Schultern. »Zu deprimierend.«

»Wohl wahr ...«

»Und, wann bekommst du den nächsten Job?«, fragte er und drehte den Spieß damit um.

Auch wenn sie es verdient hatte, schenkte sie ihm einen gekränkten Blick. »Jeden Augenblick«, erwiderte sie spitz. »Woran arbeitest du im Moment eigentlich? Erfahrungsberichte über Bigfoot?«

Er lächelte süffisant. »Nein, meine liebe Mitbewohnerin. Ich habe gerade eine viel interessantere Geschichte. Hast du schon vom Biest des Trossachs gehört?«

Natürlich hatte sie das nicht! Anders als er war sie in solchen Foren nicht unterwegs. »Ein Biest im Trossachs?« War das nicht das Waldgebiet nördlich von Glasgow? »Erleuchte mich.«

»Im Trossachs wurde bereits in den letzten Jahren mehrfach ein Monster von einem Wolf gesehen«, erwiderte er und tippte auf dem Tablet. »Ich recherchiere die Geschichte. Es gibt bestätigte Sichtungen der Bestie, die zumindest bis zu Zeiten vor dem Zweiten Weltkrieg zurückgehen. Aber es gibt Legenden aus der Gegend über ein Ungeheuer, das die Gälen wohl bei Nacht gesehen haben. Die früheste habe ich auf 1638 datieren können!«

Datieren. Sicher. »Na, und was ist deine Theorie dazu?« Kyra hob amüsiert die Augenbrauen. Zumindest lenkte Jason sie mit diesen Geschichten gut von ihren Jobsorgen ab. »Aliens? Bigfoot?«

»Unsinn.« Jason tat empört, konnte sich ein Grinsen aber nicht ganz verkneifen. »Das Biest wird als vierbeinig und wolfsartig beschrieben. Also handelt es sich entweder um eine bisher unentdeckte Art, eine Züchtung oder vielleicht eine Art von Feenwesen, die sich in dieser Gestalt manifestiert.«

»Feenwesen, eh?«

»Ich gebe ja offen zu: Die anderen Theorien sind wahrscheinlicher.« Er trank einen Schluck Kaffee. »Vielleicht ist es einfach eine Geschichte wie im Gévaudan damals. Nur, dass sich hier eine Population erhalten konnte. Wer weiß das schon?« Er zuckte mit den Schultern. »Vielleicht ist es auch wie im Exmoor, dass ein paar Tiere ausgewildert wurden, als sie als Haustiere verboten wurden.«

Kyra kam nicht umher, die Augen zu verdrehen. Es war typisch Jason, eine urbane Legende mit einer anderen beweisen zu wollen.

»Oder es ist wie mit dem Bären vor drei Jahren, der irgendwo abgehauen war.«

»Der Bär, der so plötzlich verschwunden ist, wie er aufgetaucht ist?« Sie erinnerte sich kaum an den Vorfall, wusste aber, dass er nie belegt wurde.

Wie so oft blieb Jason unbeeindruckt, wechselte aber das Thema. »Egal. Von dem Biest gibt es auf jeden Fall Bilder.« Er tippte auf das Tablet, reichte es ihr dann. Er hatte eine Galerie mit Bildern aufgerufen. »Hier. Bilde dir deine eigene Meinung.«

Kyra tat ihm den Gefallen und scrollte durch die Bilder. Die meisten waren verwackelt und in vielen der Fotos war das Bildrauschen so stark, dass wenig zu erkennen war. Dennoch zeigten einige Bilder Umrisse, die an einen Hund oder Wolf erinnerten. Das Tier hatte schwarzes oder zumindest dunkles Fell – das, oder die Bilder waren zu schlecht belichtet.

»Was meinst du?«, fragte Jason, als sie ihm das Tablet zurückgab.

»Ich meine, wahrscheinlich irgendetwas wie eine Schäfer-Husky-Mischung. Die werden manchmal so dunkel«, erwiderte Kyra. »Und die Bildqualität ist wie immer mies. Komisch, dass es von so etwas nie gute Bilder gibt.«

Jason hob einen Finger in einer Geste, als hätte er diesen Kommentar erwartet. »Das ist ein Teil des Mysteriums!«, widersprach er. »Wenn das Biest in der Nähe ist, spinnen elektrische Geräte herum. Auch einfache Fotos vom Wald haben auf einmal Nebel oder Rauschen im Bild. Wieder ein Punkt, der für Feen sprechen würde.«

»Uhum.« Kyra schmunzelte. Sie stand auf, um sich weiteres Wasser in die Tasse zu geben. Sie konnte zumindest für die letzten zehn Minuten pflichtschuldig auf einen Klienten warten und dabei Tagesnachrichten an ihrem PC lesen. »Ich bin in meinem Arbeitszimmer ...«

»Arbeitszimmer, eh?«, meinte Jason. »Das klingt so, als würdest du darin arbeiten.«

»Ja ja.« Das Traurige daran war, dass er recht hatte.

Sie schlurfte von Watson gefolgt in ihr Arbeitszimmer zurück und setzte sich an ihren modernen, wenngleich billigen Schreibtisch, während Watson sich in seinem Körbchen niederließ.

Sie hasste es, dass Jason recht hatte. Sie hatte diese Woche noch nicht gearbeitet. Was würde sie für einen neuen Fall geben – und wäre es bloß ein untreuer Ehemann. Doch bisher nichts: Kein Anruf, kein Besucher.

Kyra hatte auch keine E-Mails, nicht einmal ein kleiner, langweiliger Fall von einer Anwaltskanzlei, wie sie sie oft erledigte. Nichts. Nur Werbung.

Nach einem Blick in den Guardian beschloss sie, dass Jason auch dahingehend Recht hatte, und rief Youtube auf, um sich mit ein paar Videos dummer Haustiere zu erheitern. Doch gerade, als sie einem Retrieverwelpen dabei zusah, wie er unfreiwillig in einen Gartenteich stolperte, ließ das Klingeln ihres Festnetztelefons Kyra zusammenschrecken.

Konnte es sein? Das Telefon benutzte sie ausschließlich für ihre Detektei. War ihr Tag doch nicht vollkommen vergebens?

Rasch nahm sie das Telefon von der Ladestation. »Privatdetektei Hare. Was kann ich für Sie tun?«

»Guten Tag«, erwiderte eine Männerstimme am anderen Ende der Leitung. »Mein Name ist Thomas Rowe, ich wollte fragen, ob Sie Zeit für einen Termin haben.« Der Mann sprach mit fester Stimme und wenig regionalem Dialekt. Ein Geschäftsmann?

»Warten Sie einen Moment«, sagte sie, um so zu tun, als würde sie Termine nachschauen. Ihre Klienten mussten nicht wissen, wie ver-

zweifelt es um ihre Auftragslage stand. »Heute Nachmittag um zwei hätte ich einen Termin oder wäre das zu früh für Sie?«

»Nein, das passt mir wunderbar«, erwiderte der Mann.

»Sehr schön. Darf ich fragen, worum es geht?«

»Ich suche jemanden.« Mr Rowe räusperte sich verlegen »Eine alte Freundin von mir. Ich habe sie vor ein paar Jahren aus den Augen verloren und ich hoffe, dass Sie mir helfen können, sie zu finden.«

»Natürlich«, sagte Kyra. »Wenn Sie Bilder der Person haben und Vergleichbares, bringen Sie sie doch bitte mit.«

Kurz vor zwei saß Kyra in freudiger Erwartung an ihrem Schreibtisch. Wieder einmal war sie nervös. Sie wollte einen guten, einen professionellen Eindruck erwecken. Immerhin war sie eine richtige Detektivin, auch wenn sie sich oftmals nicht so fühlte. Ganze fünf Mal hatte sie in der der vergangenen Stunde das Namensschild auf ihrem Schreibtisch zurecht gerückt, hatte sieben Mal ihr widerspenstiges, braunes Haar zu einem Zopf gebunden, nur um genauso oft frustriert nach wenigen Sekunden die ersten gelösten Strähnen aus ihrem Gesicht zu streichen.

Wie so oft dachte sie darüber nach, ihr Nasenpiercing herauszunehmen. Es wirkte für manche Leute unprofessionell. Doch sie kannte sich. Sie würde es verlieren, es vergessen, und, verdammt, sie mochte das Piercing.

Sie ermahnte sich, sich keine zu große Hoffnung zu machen, auch wenn der Fall wie eine angenehme Abwechslung klang. Meistens wurde sie angestellt, um untreuen Ehepartnern hinterherzuspionieren oder Dokumente aus irgendwelchen Stadtarchiven zu suchen, weil die Leute, die diese Dokumente brauchten, keine Lust darauf hatten, es selbst zu tun. Meistens waren es Anwaltskanzleien. Anders gesagt: Sie war ein glorifizierter Laufbursche.

Sie hätte viel dafür gegeben, echte Kriminalfälle zu bearbeiten. Solche kamen allerdings selten in die Hände einer kleinen Detektei wie der ihren. Bislang beschränkte sich die Anzahl ihrer vermeintlichen

Kriminalfälle auf drei – wobei zwei davon sich als harmlose Missverständnisse herausgestellt hatten.

Das Schrillen der Türklingel riss sie aus ihren missmutigen Gedanken und Watson aus seinem Halbschlaf.

Schnell sprang sie auf und hastete zur Tür, um den Buzzer zu betätigen. Es musste ihr Klient sein.

Sie öffnete die Wohnungstür und wartete, während Schritte die Treppe hochkamen.

Sie wohnten in dem Haus zusammen mit ihrer griesgrämigen Vermieterin, der alten Mrs Morris. Kyra mied sie und ihre fünf Katzen.

Der Mann, der nun vor ihr stand, war nicht wesentlich älter zu als sie selbst. Sie schätzte ihn auf allerhöchstens dreißig. Er war groß gewachsen, kräftig, aber nicht muskulös gebaut. Sein kurzes Haar war hellbraun, beinahe blond, und sein Kinn glattrasiert.

»Ms Hare?«, fragte er.

»Ja.« Sie streckte ihm die Hand entgegen.

Er ergriff die Hand und drückte sie fest. Sein Auftreten wirkte selbstbewusst.

»Thomas Rowe«, sagte er überflüssigerweise.

»Kommen Sie rein.« Kyra trat zur Seite, um ihn in den Flur der Wohnung zu lassen. »Sie können ihren Mantel an der Garderobe aufhängen.«

Sie nickte in die Richtung des Jackenständers, der auf halber Höhe des Flurs stand.

Er schlüpfte aus seinem dunklen Filzmantel und kam ihrer Aufforderung nach. »Danke.«

Unter dem Mantel trug er einen Anzug. Zusammen mit der Aktentasche, die er bei sich trug, wies dies auf einen Bürojob hin. Kyra tippte auf Anwalt. Es würde zu seinem Auftreten passen.

»Folgen Sie mir«, forderte sie ihn auf und führte ihn zu ihrem Arbeitszimmer – die zweite Tür rechts im Flur und die einzige Tür mit Glaseinfassung. Das Glas war milchig und im besten Stil alter Noir-Filme war der Schriftzug »Detektei Kyra Hare« aufgeklebt.

»Bitte, kommen Sie rein«, meinte sie und öffnete die Tür. »Setzen Sie sich doch. Darf ich Ihnen einen Tee anbieten?«

»Gern«, erwiderte Mr Rowe. Wieder kam er ihrer Aufforderung nach.

Sie ging zur Tür, erinnerte sich im letzten Moment jedoch an Watson. »Ich hoffe, Sie stören sich nicht an Watson.« Sie gestikuliert in die Richtung ihres Hundes.

Sein Blick wanderte zu Watson hinüber, als hätte er ihn vorher nicht bemerkt. Er winkte ab. »Nein, nein.«

»Gut.« Damit wandte sie sich wieder der Tür zu.

»Warten Sie bitte einen Moment.« Sie ging in die Küche und kehrte zwei Minuten später sie mit zwei Tassen Earl Grey ins Arbeitszimmer zurück, wo Mr Rowe geduldig auf sie wartete.

Er hatte eine Mappe aus seiner Tasche hervorgeholt, hielt sie nun unsicher in den Händen. Offenbar war er vorbereitet hergekommen.

»Hier«, meinte sie und stellte die eine Tasse vor ihn hin.

»Danke.«

Watson hatte mittlerweile den Kopf erhoben und blickte müde zu Rowe hinüber, stand aber nicht auf, um ihn zu grüßen. Vielleicht wirkte Rowe nicht interessant genug. Kyra war dankbar dafür, da es nicht besonders professionell wirkte, wenn Watson einen Klienten wild beschnüffelte oder gar anbellte.

Sie setzte sich und wandte sich Rowe zu. »Erzählen Sie doch einmal, was es genau ist, das ich für Sie tun kann. Sie sagten am Telefon, dass Sie eine Schulfreundin suchen?«

»Genau«, erwiderte er und öffnete die Mappe vor sich. »Ihr Name ist Tina Wallace.« Er holte fünf Fotos aus einer Klarsichtfolie hervor und legte sie ihr hin.

Die Fotos schienen einer Analogkamera zu entstammen. Das erste: Ein Klassenfoto einer Oberschulklasse. Knapp dreißig Jugendliche. Das Gesicht eines blassen, braunhaarigen Mädchens war eingekreist. Ein anderes Foto zeigte drei Jugendliche: Dasselbe braunhaarige Mädchen, ein anderes, dunkelhaariges und etwas molliges Mädchen und ein

Junge, der offenbar ein jüngerer Rowe war. Ein drittes Bild zeigte nur die beiden Mädchen, ein viertes dieselben drei Jugendlichen, dieses Mal etwas älter, mit einem weiteren, mediterran wirkenden Jungen. Auf einem fünften Bild waren sechs Jugendliche zu sehen. Thomas Rowe und die beiden Mädchen, zusammen mit vier anderen: Einem blonden Jungen, dessen Stirn eine auffällige Narbe zierte, die selbst auf dem alten Bild deutlich zu erkennen war, einem Mädchen, mit nicht ganz schulterlangem, schwarzem Haar, einem weiteren, hageren, braunhaarigen Jungen und ein verschlossen wirkendes, dunkelhäutiges Mädchen mit kurzgeschorenem Haar.

Kyra betrachtete die Bilder. »Das ist Tina, nehme ich an?« Sie zeigte auf das Mädchen mit den langen braunen Haaren.

Rowe nickte. »Genau« Er stockte, als wüsste er nicht, wie er anfangen sollte. »Das ist Tina. Das Bild ist auf einer Klassenfahrt ihm zehnten Jahrgang aufgenommen worden.« Er zeigte auf das Klassenfoto. »Die anderen Bilder stammen etwa aus derselben Zeit. Nur das hier ist fast zwei Jahre später aufgenommen worden, kurz vor unserem Abschluss.« Er holte eine weitere Klarsichtfolie hervor, die ein auf einfachem Büropapier ausgedrucktes Bild beinhaltete. Auch dieses Bild zeigte Tina, offenbar auf einer Waldwanderung. Sie lachte. »Das hier habe ich online gefunden. Auf ihrem Facebook-Profil.«

»Ich gehe entsprechend davon aus, dass es nicht möglich war, sie über Facebook zu erreichen?«, meinte Kyra und sah sich das Bild genauer an.

Rowe schüttelte den Kopf. »Ihr Account ist schon seit beinahe drei Jahren inaktiv.«

Sonst wäre er wohl auch nicht hier. Kyra runzelte die Stirn. »Fangen wir erst einmal von vorne an: Woher kennen Sie Tina? Aus der Schule?«

»Ja«, antwortete er. »Wie gesagt, wir waren Klassenkameraden und wir waren damals befreundet. Ich habe in London studiert und wir hatten für eine ganze Weile noch Kontakt. Wir haben Briefe geschrieben, wissen Sie? Sie mochte solche alten Sachen. Wir haben uns auch einige Male getroffen, wenn ich in Edinburgh war. Aber vor etwa drei

Jahren wurden die Briefe weniger und haben dann schließlich ganz aufgehört.«

»Haben Sie welche von den Briefen dabei?«, fragte Kyra. Vielleicht konnte sie irgendetwas zwischen den Zeilen lesen, sofern Rowe bereit war, ihr die Briefe zu zeigen.

»Ja.« Er öffnete die Mappe, um ihr die Briefe zu zeigen. »Ich habe zwei dabei. Kopien. Ich habe es mir herausgenommen, ein paar private Dinge zu schwärzen.«

Kyra nickte und nahm die Briefe entgegen. Die Handschrift wirkte kantig und flach – ungewöhnlich für eine Frau. Die meisten Frauen neigten zu abgerundeten Buchstaben. Auch war die Schrift fließend, zeigte wenig Druckbuchstaben. Ohne die Briefe zu lesen – dazu würde sie sich später Zeit nehmen – fragte sie: »Gibt es irgendeinen möglichen Grund, warum Ms Wallace den Kontakt mit Ihnen meiden könnte?«

Er schüttelte den Kopf. »Nein. Ich kam eigentlich immer gut mit ihr aus. Ich habe auch mit einigen Klassenkameraden geredet und offenbar war sie auch beim letzten Klassentreffen nicht dabei.«

Erneut nickte Kyra. »Nun gut.« Sie beäugte die Bilder. »Ich nehme an, dies sind weitere Freunde von Ihnen?«

»Ja.« Er zeigte auf das erste Bild. »Das hier sind Tina, Maria und ich. Das heißt Maria Turner – eine andere Klassenkameradin und gute Freundin von Tina.«

Er zeigte auf das Bild, mit dem mediterran wirkenden Jungen. »Das hier war Pavlo, ein Austauschschüler aus Spanien, der in der elften mit uns in der Klasse war.« Dann das Bild, auf dem die sechs Jugendlichen standen. »Das hier waren drei andere Freunde von Tina. Die kamen von einer anderen Schule, aber wir waren drei, vier Mal mit ihnen wandern.«

»Sie erinnern sich nicht mehr an die Namen?«, fragte Kyra.

Rowe hielt inne, schüttelte dann den Kopf. »Nicht wirklich. Nur dass das andere Mädchen einen ähnlichen Namen wie Tina hatte. Auch irgendetwas mit Ti am Anfang. Tia oder so?«

Kyra holte ihren Notizblock hervor, schrieb es sich auf. Vielleicht wusste einer der anderen Jugendlichen, wo Tina war? Allerdings würde sie volle Namen brauchen, um sie ausfindig zu machen.

»Was können Sie mir sonst über Tina erzählen?«, fragte sie schließlich. »Wie war sie charakterlich, als Sie noch Kontakt mit ihr hatten? Wissen Sie irgendetwas über ihre Familie? Was hat Sie nach der Schule gemacht?«

Für einen Moment überlegte Rowe, ehe er antwortete: »Nun, sie war sehr lieb, wenngleich oft ein wenig verschlossen. Sie hatte etwas an sich, das andere oft eingeschüchtert hat. Ich kann es nicht so wirklich in Worte fassen. Wenn man sie nicht kannte, konnte man meinen, sie wäre irgendwie aggressiv. Aber ja, das war sie nicht. Sie war nett. Sie mochte es rauszugehen, zu wandern ... Und sie mochte Blumen. Sie hat nach der Schule einen Blumenladen eröffnet, auch wenn ich nicht mehr darauf komme, wie er hieß. *Marygold*, glaube ich. Und ja, ich habe schon danach gesucht, aber offenbar ist der Laden geschlossen.«

Er machte eine Pause und dachte erneut nach. »Ihre Familie ... Ich weiß nicht viel. Ihr Vater war Handwerker und sie lebte wohl mit ihm allein. Soweit ich weiß, hatte sie keine Geschwister und von ihrer Mutter hat sie nie erzählt.«

All das notierte sich Kyra, ehe sie innehielt. »Also war die Mutter tot? Oder die Eltern geschieden?«

»Ich weiß es nicht«, gab Rowe zu. »Wie gesagt, sie hat nicht drüber geredet.«

Kyra nickte und fügte das zu ihren Notizen hinzu, ehe sie Rowe wieder ansah. »Gibt es sonst noch etwas?«

Er schob die Mappe zu ihr. »Ich habe ein paar Sachen gesammelt. Es ist nicht viel, aber vielleicht hilft es Ihnen.«

»Ich werde es mir anschauen.« Kyra blätterte durch die Mappe, die unter anderem einen Zeitungsartikel und eine Seite aus einem Abschlussbuch zu enthielt. Sie würde alles in Ruhe durchlesen. Also schlug sie die Mappe zu und hob den Blick. »Ich werde mir den Fall ansehen, wenn Sie möchten.« Sie nahm einen Vertrag aus ihrem

Schreibtisch und reichte ihn Rowe. »Daher würde ich Sie bitten, sich das hier durchzulesen und einmal zu unterschreiben. Sie bekommen eine Kopie. Mein Honorar entnehmen Sie der letzten Seite.«

Er nickte und studierte den kurzen Vertrag, der gerade einmal vier Seiten beinhaltete. Schließlich, als er auf der letzten Seite angelangt war, blickte er auf. »Haben Sie einen Stift?«

Kyra reichte ihm einen Kugelschreiber, der neben ihrer Tastatur lag. »Sie wissen, dass es sein kann, dass ich am Ende nichts finde, ja?« Sie hasste es, darauf aufmerksam zu machen. »Oder, dass Sie das Ergebnis nicht mögen werden.«

»Wie meinen Sie?« Rowe hielt inne. Sein Blick war fragend.

Kyra zögerte für einen Moment. Er hatte sicher verstanden. »Es könnte sein, dass ich Tina Wallace nicht finden kann oder zu dem Ergebnis komme, dass sie beispielsweise tot ist. Ihnen ist klar, dass Sie mich in diesem Fall trotzdem für meine Arbeit bezahlen müssen?« In der Vergangenheit hatten sich mehrere Kunden geweigert zu zahlen, weil sie nichts gefunden hatte oder ihre Ergebnisse nicht waren, was der Kunde hören wollte.

»Natürlich«, erwiderte Rowe. Er räusperte sich, ehe er unterschrieb.

»Gut.« Kyra nahm den Vertrag zurück, unterschrieb selbst und gab ihm die Kopie. »Ich werde mich schnellstmöglich um die Sache kümmern. Es kann ein bis zwei Wochen dauern, bis ich Ergebnisse habe. Gibt es eventuell eine Telefonnummer, wo ich mich bei etwaigen Rückfragen melden kann?«

»Natürlich.« Er nahm sein Portemonnaie aus seiner Tasche und reichte ihr eine Visitenkarte.

»Danke.« Kyra betrachtete die Karte. Anwaltskanzlei. Sie hatte es doch gewusst.

Sechs Stunden später saß Kyra schon wieder an ihrem Schreibtisch. Wenn sie einen Fall hatte, dann musste sie auch arbeiten. Sie hatte die Mappe gelesen, dann hatte die Fotos genauer untersucht und online recherchiert.

Natürlich hatte sie zuerst die simpelsten Methoden versucht, obwohl Rowe diese sicher auch probiert hatte: Sie hatte Tina im Telefonbuch von Edinburgh gesucht und nicht gefunden. Sie hatte sich außerdem davon überzeugt, dass Tina tatsächlich kein aktives Profil auf einem Social Network hatte. Auf Facebook hatte sie verschiedene Tina Wallaces gefunden, doch das Profil, auf das die Fotos passten, war inaktiv.

Außerdem hatte sie nach Maria Turner gesucht, jener anderen Schulfreundin Tinas, an deren Name sich Rowe erinnert hatte. Sie besaß einen Facebook-Account, postete regelmäßig, hatte jedoch bisher nicht auf Kyras Nachricht geantwortet.

Nachdem sie die Nachricht geschrieben hatte, war Kyra zur Bibliothek gefahren, um durch die Zeitungsarchive zu blättern. Damit hatte sie vier Stunden verbracht. Neben Erwähnungen von Tina selbst hatte sie dabei speziell nach Artikeln von gefundenen Jane Does in Edinburgh und der näheren Umgebung gesucht, da sie nicht mit Sicherheit ausschließen konnte, dass Tina gestorben war.

Tatsächlich waren seit Tinas Verschwinden drei nicht zu identifizierende weibliche Leichen gefunden worden, aber keine der Beschreibungen passte auf Tina.

Dafür hatte sie eine alte Werbung für den Blumenladen *Marygold* aus dem Stadtanzeiger gefunden. Die Inhaberin war eine Ms Wallace, wahrscheinlich Tina. Zumindest hatte sie damit die Adresse des mittlerweile geschlossenen Ladens und konnte mit etwas Glück den Vermieter ausfindig machen. Vielleicht wusste dieser mehr.

Eine Sache erschien ihr seltsam: Wenn sie Rowe glaubte, hatte Ms Wallace einige Freunde gehabt. Sie hatte außerdem den Laden besessen. Wie konnte sie so wenige Spuren hinterlassen haben? Wenn sie wirklich verschwunden war, sollte jemand sie vermissen.

Kyras Blick wanderte zu ihrem Handy. Sie könnte Molly anrufen. Molly wusste vielleicht mehr, hatte die Berechtigung nachzusehen, ob jemand eine Vermisstenmeldung aufgegeben hatte. Aber nein. Dazu war es zu früh. Molly würde sie nur wieder für paranoid erklären.

Ihre Exfreundin würde sie erst fragen, wenn die anderen Ansätze – Maria Turner, der etwaige Vermieter und hoffentlich auffindbare Verwandte – sie nicht weiterbrachten.

Sie rief die Webseite der Broughton Highschool, die Tina und Rowe besucht hatten, auf und notierte die Nummer. Vielleicht wusste dort jemand, was mit Tina geschehen war. Viel mehr konnte sie heute nicht mehr tun. Sie scannte die Kopien aus dem Zeitungsarchiv ein und speicherte sie in dem Ordner, den sie für den Fall angelegt hatte, ehe sie sich dem mühsamsten Teil ihrer Arbeit zuwandte: Dem Tagesbericht.

Sie hatte gerade drei Zeilen geschrieben, als ihr Telefon klingelte. Seltsam für diese Zeit, jedenfalls bei ihrem Diensttelefon.

Sie hob ab. »Detektei Kyra Hare, was kann ich für Sie tun?«

»Hier spricht Maria Turner«, erwiderte eine weiche Frauenstimme am anderen Ende der Leitung. »Liege ich richtig damit, dass Sie mich auf Facebook angeschrieben haben?«

Das war überraschend. Kyra hatte mit einer ebenfalls schriftlichen Antwort gerechnet. »Ja. Das tun Sie. Ich nehme an, Sie haben meine Nummer aus dem Internet?«

»Korrekt«, erwiderte Ms Turner. »Ich dachte, ich rufe Sie an. Das macht es einfacher, Dinge zu erklären.«

»Sicher.«

Ms Turner hielt inne. »Also, was kann ich für Sie tun? Sie haben geschrieben, dass es um Tina Wallace geht.«

»Genau. Ich wurde beauftragt, sie ausfindig zu machen.« Kyra holte wieder ihren Notizblock hervor. »Sagen Sie, hätten Sie morgen vielleicht Zeit für ein persönliches Treffen? Dann wäre es einfacher, alles zu erklären.«

2. Schulfreunde

»Ich weiß nicht, was ich Ihnen sonst noch erzählen soll«, meinte Mrs Hemmington.

Sie saß zusammen mit Kyra in der relativ kleinen Küche der Wohnung, die ihr und ihrem Mann gehörte.

Mrs Hemmington vermietete die Ladenfläche, auf der sich das *Marygold* befunden hatte, wie auch die Wohnung über dem Laden, in der Tina Wallace bis vor drei Jahren gelebt hatte.

Die Frau war bereits älter, Kyra schätzte sie Ende fünfzig, und hatte kurzes, lockiges, schwarzes Haar – vermutlich gefärbt, da graue Ansätze zu erkennen waren. Ihr Gesicht war faltig, aber freundlich.

Watson lag halb auf Kyras Füßen. Er war gelangweilt und missmutig, seit ihm verboten wurde, sich am Futter von Mrs Hemmingtons Mops gütlich zu tun.

»Sie sagten, Ms Wallace sei sehr plötzlich ausgezogen.« Kyra überprüfte ihre Notizen. »Wie ist das genau geschehen?«

Mrs Hemmington überlegte für eine Weile, während Kyra einen weiteren Schluck Tee trank. Ihr Blick wanderte durch die Küche, deren gesamte Einrichtung aus den achtziger Jahren zu stammen schien. Dafür, dass Mrs Hemmington und ihr Mann Immobilien besaßen, wirkte die Wohnung klein, doch vielleicht hatte es einen besonderen Grund, dass sie hier lebten.

»Nun, also vor drei Jahren, es müsste im Juli gewesen sein, habe ich einen Brief von Ms Wallace bekommen, in dem sie erklärte, dass sie zu ihrer Mutter ziehen würde«, erzählte Mrs Hemmington. Sie schien bemüht, sich an Details zu erinnern, sprach sehr langsam und überlegt. »Ich war ein wenig überrascht, weil sie nie von ihrer Mutter geredet hatte ...«

Kyra horchte auf. Das hatte auch Rowe erwähnt. »Haben Sie versucht, Ms Wallace zu erreichen?«

»Natürlich habe ich das«, erwiderte Mrs Hemmington. »Aber ihr Handy war immer aus.«

Kyra biss sich auf die Unterlippe, verkniff sich einen voreiligen Kommentar. Das klang nicht gut. Vielleicht war es ihre eigene Paranoia oder Sensationslust, doch sie wurde das Gefühl nicht los, dass Tina etwas zugestoßen war. »Hatte sie denn keine Kündigungsfrist?«

»Natürlich hatte sie das und sie hat bis zur Frist auch weiterhin die Miete überwiesen.«

»Was ist mit ihren Möbeln gewesen? Hat sie die vorher aus der Wohnung und dem Laden geholt?«, fragte Kyra weiter. Wenn sie die Möbel abgeholt hatte, war sie wohl wirklich verzogen.

Mrs Hemmington schüttelte den Kopf. Ihre Miene wirkte besorgt. »Nein. Sie hat in ihrem Brief geschrieben, dass ein paar Freunde von ihr kommen, um die Möbel abzuholen und dass diese einen Schlüssel haben.«

Als sie in Schweigen verfiel, hakte Kyra nach. »Und?«

»Nun, etwa eine Woche nach dem Brief sind drei andere junge Leute vorbeigekommen«, erwiderte Mrs Hemmington. »Eine junge Dame und zwei Herren. Schienen in etwa Tinas, also Ms Wallaces, Alter zu sein. Es war komisch. Mr Polty mochte die drei auch nicht.«

Mr Polty war der kleine Mops des Ehepaars Hemmington, ein hässliches, missmutiges Tier, das dank Watson im Schlafzimmer eingesperrt war. Er hatte Watson angeknurrt, sogar nach ihm geschnappt. Mrs Hemmington hatte ihr erzählt, dass der Hund Tina am Anfang gar nicht gemocht hatte, worauf sie sich offenbar bezog.

»Können Sie die drei in etwa beschreiben?«, fragte Kyra.

»Hmm.« Wieder überlegte die Frau für eine Weile. »Also das Mädchel war erstaunlich kräftig, dunkles Haar. Einer der beiden Jungen war recht unauffällig, der andere ...« Sie brach ab, suchte nach Worten. »Hatte eine ziemlich finstere Aura. Und eine Narbe auf der Stirn.«

Kyra richtete sich unwillkürlich auf. Sie wollte ihr Handy aus der Manteltasche ziehen, fand jedoch nur ihren Schlüsselbund, eine kleine Handlampe und ihr Taschenmesser.

Sie schenkte der alten Dame ein entschuldigendes Lächeln und versuchte es auf der anderen Seite.

Da. Ihr Smartphone. Sie holte es hervor und rief die Galerie auf, um Mrs Hemmington das abfotografierte Bild zu zeigen. »Sind die drei zufälligerweise auf diesem Bild?«

Mrs Hemmington nahm ihr das Handy ab. Erst musterte sie den Bildschirm mit zusammengekniffenen Augen, dann nahm sie die Lesebrille, die an einem Band um ihren Hals hing, und setzte sie auf. »Ja, hier. Die drei am rechten Rand.«

Natürlich! Kyra hatte es geahnt. Doch sie durfte keine voreiligen Schlüsse ziehen! Dennoch wurde sie das ungute Gefühl nicht los. Selbst wenn die drei nichts mit Tinas Verschwinden zu tun hatten, wussten sie wahrscheinlich mehr. Bisher hatte Kyra jedoch kaum einen Hinweis darauf, wer sie waren. »Tia oder so« half ihr nicht weiter.

Ihr blieb die Hoffnung, dass Maria Turner, die auf dem Bild zu Tinas anderer Seite stand, mehr wusste. Vielleicht kannte sie die drei. Kyra würde sich mit ihr am Nachmittag treffen.

»Vielen Dank.« Sie schenkte Mrs Hemmington ein Lächeln. »Das hilft mir schon weiter.«

»Gerne.« Die Frau nickte und reichte ihr das Handy zurück. »Ich frage mich ja auch, was mit Tina passiert ist. Wie gesagt, sie war ein nettes Mädchen. Es wäre traurig, wenn sie auf Abwege geraten wäre oder so ...« Ihre Stimme wurde leiser.

»Nun, ich werde sehen, was ich noch herausfinde«, erwiderte Kyra. Mit Blick auf die Uhr stand sie auf. Sie wollte nicht hastig wirken, doch blieb ihr nur eine Stunde bis zu ihrem Treffen mit Maria Turner – eine Stunde, in der sie auch Watson ausführen musste. »Wenn Sie die Kündigung finden, melden Sie sich bei mir?«

Mit dem Versprechen Mrs Hemmingtons, das Schreiben herauszusuchen, verließ Kyra die Wohnung nach einem knappen Abschied, um Watson, der glücklich vorauslief, Gassi zu führen und sich selbst einen Müsliriegel zu spendieren. Dann machte sie sich auf den Weg zu dem Krankenhaus, in dem Maria Turner arbeitete.

Eine halbe Stunde später stand sie im stockenden Innenstadtverkehr und kämpfte mit sich selbst. Es war nur ihre Paranoia. Es gab keinen konkreten Hinweis darauf, dass Tina Wallace etwas zugestoßen war. Kyra sehnte sich bloß nach Aufregung, wollte deswegen in Tinas Verschwinden einen Mordfall oder zumindest eine Entführung erkennen, obwohl alles eine harmlose Erklärung haben konnte. Dennoch wollte ein Teil von ihr zur Polizei gehen, wohl wissend, dass man sie dort nicht ernst nehmen würde.

Missmutig blickte sie die Autoschlange entlang zur Ampel, die seit einer gefühlten Ewigkeit auf Rot stand.

Vielleicht sollte sie doch Molly anrufen. Molly könnte die Datenbank der Polizei nach weiteren Jane Does durchsuchen, wenn sie ihr glaubte. Sie würde ihr nicht glauben. Bei solchen Sachen glaubte ihr Molly nie. Sie würde wieder sagen, dass es Sensationslust war, dass Kyra sich was einbildete, und vielleicht hatte sie damit ja recht.

Vielleicht war Tina ja wirklich zu ihrer Mutter gezogen, wie Mrs Hemmington gesagt hatte. Vielleicht ... Warum fühlte sich der Gedanke so falsch an?

Watson wuffte leise und riss Kyra damit gerade rechtzeitig ins Hier und Jetzt zurück, um zu bemerken, dass die Ampel auf Grün gesprungen war.

Maria Turner arbeitete im Royal Edinburgh Hospital. Sie war offenbar Forensikerin – so stand es in ihrem Facebook-Profil.

Wahrscheinlich würde auch sie nicht mehr wissen, doch verschiedene Perspektiven würden Kyra helfen, ein besseres Bild von der Situation zu bekommen.

Sie sollte sich nicht so viele Gedanken machen. Sie hatte gerade erst mit den Ermittlungen angefangen. Wenn es leicht gewesen wäre, Tina zu finden, hätte Rowe sie nicht beauftragt. Das sagte zumindest ihre innere rationale Stimme, wurde jedoch von einer weitaus irrationaleren Stimme übertönt. Was, wenn sie wirklich nichts fand? Was, wenn sie wieder scheiterte? Was, wenn es wirklich ein Mord war, ihr aber niemand glaubte?

Das Krankenhaus erschien auf der Ausschilderung am Rand der Straße. Natürlich fand sie keinen Parkplatz in der Nähe des Eingangs, also stellte sie ihren hellblauen MGB hinter dem Krankenhaus ab. Auch wenn sich der Himmel immer mehr zuzog, regnete es soweit nicht, und Kyra erreichte trockenen Fußes die Eingangshalle.

Sie hatte Watson im Wagen gelassen. Es war kühl genug, dass es gefahrlos war, ihn bei offenem Fenster auf der Rückbank warten zu lassen, und ihrer Erfahrung nach waren Hunde in Krankenhäusern selten erwünschte Besucher.

Mit Blick auf die Uhr eilte Kyra zum Empfangsschalter, da die Orientierungstafel den Weg zur Forensik nicht verriet.

»Guten Tag.« Die ältere Dame hinter dem Schalter sah sie an. »Kann ich Ihnen helfen?«

»Ähm, guten Tag.« Kyra zögerte. »Ähm, ich glaube schon.« Sie sah sich erneut in der Eingangshalle um, um sich zu vergewissern, dass Ms Turner nicht auf sie wartete. »Also ich habe einen Termin mit Ms Maria Turner aus der Forensik.«

»Natürlich«, entgegnete die Frau und hatte schon den Hörer eines Telefons in der Hand. »Einen Moment.«

Die Hände in den Taschen ihres Ledermantels vergraben wartete Kyra. Ungeduldig wippte sie auf den Fersen auf und ab, bis die Frau auflegte und sie anlächelte.

»Ja, gehen Sie bitte durch.« Sie gab ihr eine knappe Wegbeschreibung.

Nach wenigen Dankesworten machte Kyra sich auf den Weg. Es war beinahe, als würde sie ein Labyrinth betreten. Die Forensik lag im Erdgeschoss, jedoch in den Bereichen des Krankenhauses, wo Patienten selten hinkamen.

Wäre die Welt eine Krimiserie, wäre Kyra, als Privatdetektivin, mit mindestens drei Gerichtsmedizinern befreundet. Doch die Welt war kein Crimedrama und so hatte Kyra in ihrer kurzen Karriere nur zwei Mal mit Forensikern zu tun gehabt. Beide Male hatte sie im Auftrag von Verwandten eines Verstorbenen Autopsieberichte besorgt. Kaum

verwunderlich, wenn man die üblichen Fälle betrachtete. Mit Untreue hatte die Forensik wenig zu tun.

Ihre Arbeit war nicht so spannend, wie sie es sich einst vorgestellt hatte. Vielleicht war es naiv gewesen, als sie zu Beginn ihrer Karriere noch gehofft hatte, ab und an richtige Bösewichte stellen zu können. Der einzig nennenswerte Fall, den sie dahingehend vorweisen konnte, war allerdings eineinhalb Jahre her. Damals war sie durch die Ermittlungen zum Drogenkonsum eines Teenagers auf den örtlichen Kleingangster Bruce Fraser gekommen, der sich selbst »The Snake« nannte. Nicht sonderlich einfallsreich, aber passend, da er sich aus allen Anschuldigungen hatte herauswinden können. Wahrscheinlich war er ein Mörder, doch niemand hatte ihm je etwas nachweisen können.

Egal. Sie sollte aufhören, der Vergangenheit nachzuhängen. Es war eineinhalb Jahre her und hatte nichts mit Tina zu tun.

Kyra fand die gläserne Doppeltür, die mit »Forensik« beschriftet war und in einen länglichen Gang führte. Sie holte tief Luft und schlüpfte hindurch, um sich umzuschauen. Jetzt ärgerte sie sich, nicht gefragt zu haben, ob Ms Turner ein eigenes Büro hatte. Was für eine Art von Forensiker war Ms Turner überhaupt?

Zumindest hatte sie die Bilder auf Facebook gesehen und würde sie hoffentlich erkennen.

Bevor sie diese These jedoch auf die Probe stellen konnte, stieß sie bereits mit einem jungen Mann zusammen, der seinem weißen Kittel nach hier arbeitete und gerade aus einer Tür kam.

»Oh, Entschuldigung.« Sie schreckte zurück.

Auch er wirkte überrascht. »Mein Fehler.« Er musterte sie. »Suchen Sie etwas?«

»Äh, ja, ich hatte einen Termin mit Ms Maria Turner«, erwiderte Kyra hastig. »Wissen Sie zufälligerweise, wo ich sie finden kann?«

»Oh, natürlich. Kommen Sie.« Er drehte sich weg und ging sicheren Schrittes zu einer der schweren, weißen Schiebetüren hinüber und öffnete sie ein Stück. »Warten Sie einen Moment.«

Er steckte den Kopf in den Raum hinein.

Im Raum jenseits der Tür – Kyra konnte nicht viel erkennen – standen mehrere metallenen Liegen, wie man es aus Fernsehserien kannte. Auf einer lag ein nackter, halb von einem grünen Tuch bedeckter Körper. Tot, wie Kyra annehmen musste. Sie sah jedoch nur die Füße der Leiche.

»Maria?«, fragte der junge Mann. »Hier ist so ein Mädels. Sie sagt, sie hat einen Termin mit dir.«

»Oh, Ms Hare?«, erwiderte dieselbe Stimme, die Kyra am Vortag schon am Telefon gehört hatte.

Der Mann zog den Kopf aus dem Zimmer heraus und blickte zu Kyra. »Sind Sie Ms Hare?«

Schnell nickte Kyra. »Ja. Kyra Hare, Privatdetektivin. Ich hatte mit Ms Turner bereits telefoniert.«

Er steckte seinen Kopf wieder in das Zimmer hinein. »Ja, das ist sie wohl.«

»Kannst du sie in die Kaffeeküche bringen, Daniel?«, fragte die Stimme. »Ich komme dann gleich.«

»Sicher.« Wieder wandte er sich Kyra zu, während er die Tür hinter sich schloss. »Sie haben ja gehört ... Äh, ja, darf ich Sie zur Kaffeeküche eskortieren?«

»Natürlich.« Kyra schenkte ihm ein süffisantes Lächeln und folgte dem Mann, der sie zu dem Raum führte, aus dem er zuvor gekommen war.

Bald saß sie an einem kleinen Tisch in der schmalen Kaffeeküche. Vor ihr stand eine Tasse Tee und sie vertrieb sich die Zeit mit ihrem Handy.

Kyra sah auf, als die Tür zehn Minuten später geöffnet wurde.

Die Frau, die den Raum betrat, hatte leicht welliges, braunes Haar, das sie zu einem Knoten gebunden hatte, aus dem jedoch einzelne Strähnen herausfielen. Ms Turner war mollig, Bauch und Hüften zeichneten sich deutlich unter ihrem grünen Pullover ab, als sie den Kittel auszog.